

Aufwärts

Christliches Tageblatt
mit den Beilagen „Für Herz und Haus“,
„Kindergabe“ und „Unser Ziel.“

Bezugspreis:

Erscheint wöchentlich sechs Mal. — Preis monatlich 1.25 und
0.50 Beleggebühr, beim eigenen Volant bestellt. — Fürs
Ausland unter Streifenband 1.50 (inkl. Postgeld). Preis der
Einzelnnummer 10 Pfg. Postfachkonto Hannover 67 577.

Anzeigenpreis:

Die einseitige Zeile mit 10 Wörtern oder deren Raum 10 Pfennig.
Reklame 30 Pfg. Beilagen unter 25 g je laufend 15 Pfg.
Schluß der Anzeigenannahme nachmittags 5 Uhr. Postfach-
konto Hannover 67 577.

Nr. 169.

Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Donnerstag, den 23. Juli 1931.

13. Jahrgang.

Es wäre wenig in der Welt gewonnen, wenn man
immer nur auf den Ausgang gesehen hätte. Lessing.

Die Enzyklika des Papstes und ihr lebhafter Widerhall.

In Italien ist die Spannung zwischen den streiten-
den Parteien, dem Staat und der Kirche, bis zum äußer-
sten gestiegen. Zwecks Beilegung des Konflikts wurden
seit mehreren Wochen Verhandlungen gepflogen,
und während dieser Zeit wurde von der bei-
derseitigen Presse ein Waffenstillstand gehalten. Mitten
hinein in diese Streitspause fuhr wie ein Blitz aus
heiterem Himmel die bekannte Enzyklika des Pa-
pstes. Empört über diesen Bruch des Waffenstillstandes
während der Verhandlungen, schob nun natürlich auch die
faschistische Presse alle Kräfte bei, und der Aufbruch
brach von neuem los. Schon ist der rigorose Gegenschlag
des Faschismus erfolgt: Kein Mitglied des Faschismus darf
der „Katholischen Aktion“ angehören. Die ungeheure
Tragweite dieses Beschlusses übersteigt man erst, wenn
man sich vergegenwärtigt, daß in Italien Faschismus und
Staat fast identisch sind. Also ein Kulturkampf größten
Stiles. Wer wird siegen? Wir denken an Bismarcks
Kampf, und doch kann der italienische Streit damit kaum
in Parallele gesetzt werden, da es sich in Deutschland um
zwei Konfessionen innerhalb des Reiches handelte, wäh-
rend in Italien der Katholizismus fast alleinherrschend
ist. Wird also die katholische Bevölkerung zum Papst
oder zu Mussolini halten?

Die Enzyklika wendet sich „an alle Bischöfe und die
übrigen Oberhirten, die in Frieden und Gemeinschaft mit
dem apostolischen Stuhl leben.“ Ihren Inhalt bilden die
jüngsten Ereignisse in Italien, insbesondere die „Katho-
lische Aktion“ und ihre Bekämpfung bzw. Unterdrück-
ung seitens des Staates. Wiederholt betont der Papst
das völlig unpolitische Wesen und Wirken dieser weit-
gepantten Vereinigung, die nichts anderes sein wolle,
als eine „Mitarbeit der gläubigen Laienwelt am hierar-
chischen Apostolat“. Diese friedliche Definition aber wird
ja gerade vom Staat aufs entschiedenste bestritten. Der
Faschismus sagt der Vereinigung nach, daß sie sich durch-
aus politisch betätige und zwar in antisfaschistischem
Sinne. Der Papst seinerseits bezeichnet im weiteren
Wortlaut seiner Enzyklika dies alles als leichtfertige und
unverschämte Verleumdungen, alle „Enthüllungen“ der
Gegenseite als aus der Luft gegriffene „Erfindungen“. Er
betont ferner, man habe wahrhaftig keinen Anlaß
zu besonderem Dank gegenüber dem, der dem
Sozialismus und der Freimaurerei, diesen er-
klärten Feinden der Kirche die Tür geöffnet habe,
wenn man unter des selben Mannes Schutz gottlose Pa-
radien heiliger Gesänge und Aufzüge erleben mußte.
Der Streit geht vor allem um die Erziehung der Jugend,
die man völlig der Kirche entziehen und nur einer ein-
zigen Partei sogar durch Eideseid verpflichten wollte.
In diesem Zusammenhang kritisiert der Papst den
Schwur, den die Jugendlichen beim Eintritt in die Partei
bzw. in ihre Jugendorganisationen leisten, und macht
seinen kirchlichen Vorbehalt dazu. Den Schluß bildet eine
Anrufung Gottes zum Schutze der geheiligten Güter der
Kirche.

Was sagt der Faschismus dazu? Wie er den politi-
schen Charakter der katholischen Aktion behauptet, so
sieht er in der Enzyklika selbst einen rein politischen Akt
und sieht sich daher veranlaßt, sie als solchen zu kriti-
sieren und zu bekämpfen.

Zunächst geht die Ebitterung und der Protest gegen
die merkwürdigen Umstände und Begleitererscheinungen,
unter denen die Enzyklika an die Öffentlichkeit kam.
Dabei meldet der „Popolo d'Italia“ aus Rom fol-
gendes:

Die Verbreitung eines solchen Dokuments zu einer
Zeit, in der diplomatische Verhandlungen stattfinden
zwischen den Partnern ist schon ein Präzedenzfall, der
den diplomatischen Sitten widerspricht. Ferner ist sie im
Ausland eher veröffentlicht worden als in Italien, ob-
wohl es sich doch ausschließlich um innere Angelegenhei-
ten dieses Landes handelte. Sie wurde durch zwei aus-
ländische Prälaten im Flugzeug nach Paris und London
befördert. Warum wurde die Enzyklika, die das Datum
des 29. Juni trägt, vom offiziellen päpstlichen Organ in
Rom erst 6 Tage später veröffentlicht? Der Grund ist
sehr einfach. Man befürchtete im vatikanischen Staate
die Festigkeit des Papstschreibens werde eine prompte
Antwort von Seiten des Staates provozieren und — ein

Verbot weiterer Verbreitung. Deshalb zog man es klu-
gerweise vor, die Veröffentlichung vorerst im Ausland zu
veranlassen. Daher denn die zwei Prälaten im Flug-
zeug. Als man so dem Ausland die Worte des Papstes
kundgetan hatte und sie nun doch auch in Rom veröffent-
lichen mußte, war man wieder so „schlau“, den „Osser-
vatore Romano“ verfrüht zu einer ungewohnten Stunde
ausgehen zu lassen, um so etwaigen Zugriffen staatlicher
Instanzen leichter zu entgehen. Wir aber mußten von
diesen beiden raffinierten und in der Journalistik einzig
dastehenden Manipulationen im voraus und — lieben
beides ruhig geschehen: die ehrwürdigen Prälaten in die
Luft aufsteigen und den „Osservatore“ in Rom und ganz
Italien verkaufen.“ Man bedenke, daß der 1929 geschaf-
fene Miniatur-Kirchenstaat natürlich „Ausland“ ist und
Mussolini jede unliebsame ausländische Zeitung sofort
beschlagnahmen bzw. ihre Verbreitung verbieten kann.

Neben diesen merkwürdigen Begleitererscheinungen er-
regt aber der Inhalt selbst den größten Anstoß. Das rö-
mische „Giornale d'Italia“ schreibt u. a. folgendes: „Die
Enzyklika möchte den Glauben erwecken, als sei erst durch
das Konkordat von 1929 eine gründliche Konsolidierung
des faschistischen Staates erfolgt. Der Faschismus ist aber
seit 1922 am Ruder. Gerade die in den verflochtenen Jah-
ren erreichte Festigung hat es dem Staat erlaubt, mit dem
Vatikan in Verhandlungen zu treten und zu einem Kon-
kordat zu gelangen. Längst waren seine Kräfte gesam-
melt durch Niederwerfung aller Gegner im Inneren,
durch Stabilisierung der Vira und frühzeitige Ordnung
des alliierten Schuldenbienstes. Das alles soll natürlich
nicht dem Konkordat seinen moralischen Wert abspre-
chen. Dieser ist überaus intim für das Gewissen aller
italienischen Katholiken, die treu zum Staat und treu
zur Kirche halten, aber jetzt aufs neue zerstört sind durch
den Konflikt, den sie aus dem Verhalten des Staates
nicht abzuleiten wissen.“

Der Staat des Faschismus habe, so schreibt das „Gior-
nale d'Italia“ weiter, leider nach dem Konkordat gar
nicht spüren können, daß sich die Stellung der katho-
lischen Presse im Ausland zu ihm geändert habe und dem
Lateran-Frieden Rechnung trage. Die ausgesprochen
katholischen Blätter, wie z. B. „Libre Belgique“ in Brüs-
sel, „Germania“ in Berlin, „La Croix“ in Paris, ließen
nach wie vor ihrer feindseligen Haltung dem Faschismus
gegenüber freien Lauf.

Und nun die vielumstrittene „Katholische Aktion“. Wozu überhaupt diese Vereinigung? Die „Aktion“ ist
nicht die Kirche, und daß diese „Laienbewegung zum
Schutze heiliger Güter“ höchst überflüssig ist, beweist
die Tatsache, daß es 18 Jahrhunderte hindurch solche
„Aktion“ nicht gegeben hat. Gerade die starre Hierarchie
der Kirche hat diese Hilfe des Laientums die Jahrhun-
derte hindurch sehr benutzt entbehren wollen und fühlte
sich Manns genug, von sich aus die Propaganda des
Glaubens zu schaffen. Gerade eine organisierte Laien-
bewegung, die — im Namen der Kirche — ihre Tätigkeit
entfalte über die ihr gezogenen moralischen und geist-
lichen Grenzen hinaus, gerade die schaffe viel Konflikts-
stoff und kompromittiere stark den rein geistlichen Cha-
rakter der Kirche.

„Aber diese Tätigkeit war stets eine Grenzüberschrei-
tung“ — schreibt die genannte Zeitung weiter — „stets
politisch, stets gegen das Königreich Italien und jetzt ge-
gen das faschistische Regime. Niemand wird leugnen
wollen, daß ihr Zweck schon 1863 ausgesprochen politisch
war, nämlich die Residenz des Papstes und seine weltliche
Herrschaft zu verteidigen. Und seitdem diese gefallen,
arbeiteten sie an der Vorbereitung ihrer Wiederkehr. Als
die Partei der „Popolari“ gegründet wurde, traten sämt-
liche Mitglieder der „Aktion“ geschlossen in deren Rei-
hen über. Nach deren Zerfall hätten wenigstens die in
den Reihen der „Katholischen Aktion“ verbliebenen Mit-
glieder die Pflicht gehabt, augenblicklich jede Beziehung
zur Politik aufzugeben und sich auf ihre geistlichen Auf-
gaben zu besinnen. Aber nichts davon.“

Eine besondere Rolle im Rahmen der „Aktion“ spielt,
wie schon gesagt, der Streit um die Jugendziehung. In
dieser Frage gipfelt geradezu der ganze Konflikt. Und
daß der Faschismus in dieser Hinsicht am empfindlich-
sten ist, bedarf keiner weiteren Erklärung. „Die Enzy-
klika beharrt bei der Behauptung, die Kirche habe den
ersten Anspruch auf die Erziehung der Jugend. Sie pro-
testiert gegen den Eid der Jugend beim Eintritt in die
Partei. Auch hier ist klare Rede vonnöten. Die Kirche
hat die Universalität als Ziel, der Staat die Nation. Der
Staat hat für die Ausbildung guter Italiener zu sorgen.
In dieser Ausbildung spielt der katholische Glaube eine
wesentliche, aber nicht die einzige Rolle. Der Faschis-
mus hat den katholischen Glauben bewußt unter die

Werte der Nation mit eingesetzt. Er wird ihn vertei-
gen und in den Massen tief verankern, unter allen Um-
ständen. Aber der faschistische Staat, der aus der natio-
nalen Schwäche früherer Regierungen entsprungen ist
und bei seinem Entstehen soviel Feindseligkeiten von
außen und innen erfahren hat, muß seine jungen Bürger
ausrüsten mit all den Elementen, die zu entschlossenem
Widerstand und zu tapferer Verteidigung nötig sind.
Solche Elemente heißen: Katholizismus, heiße Vater-
landsliebe, Nationalbewußtsein, Zucht, Opfergeist, Wirk-
lichkeitsinn; dazu auch Stählung des Körpers, denn solche
ist wahrhaftig ein Hilfsmittel für innere Kraft und Ge-
sundheit.“

Nachmal: Wer wird Sieger sein?

Dr.

Lernt Moskau wirklich um?

Vor kurzem hat Stalin, der allgewaltige Diktator
Sowjet-Rußlands, auf der Leningrader Konferenz der
Wirtschaftler eine Rede gehalten, die in der Presse mit
Recht großes Aufsehen erregt hat. Stalin scheint sich, das
ist der erste Eindruck, von seinen bisherigen radikal
kommunistischen Wirtschaftsmethoden abzuwenden, weil
er ihre Unzulänglichkeit erkennt. Man spricht geradezu
von einem neuen Kurs in Sowjetrußland, von einem
Umlernen Moskaus, von einer Bekehrung Stalins zu
kapitalistischen Wirtschaftsmethoden. Die „Rote Fahne“,
das Hauptorgan der kommunistischen Partei Deutsch-
lands, die in Nr. 144 die Rede Stalins im Wortlaut
bringt, sucht allerdings diesen Eindruck von vornherein
abzuwehren. Sie wertet auch diese Rede als „Ausdruck
der historisch einzigartigen, himmelstürmenden Initia-
tive der befreiten Arbeiterklasse“. „Sie atmet den Geist
des gewaltigen, umfassendsten, sozialen Erhebungs-
werkes, das die Geschichte kennt.“

Gewiß, wir wollen nicht einstimmen in dieses Sieges-
geschrei des roten Parteiorgans. Aber ebenso wenig kön-
nen wir uns zufrieden geben mit den allzu vorurteils-
losen und u. E. allzu sicheren Kommentaren der bürger-
lichen Presse. Dann hätten wir aus der Geschichte des
bolschewistischen Regimes in Rußland wenig gelernt, und
noch weniger wären wir in der Lage, diese unheimliche
Bewegung ihrem Wesen nach zu beurteilen. Umgekehrt,
mer die Rede Stalins aus der Geschichte und der inner-
sten Struktur des Bolschewismus zu verstehen sucht, der
muß zu dem Schluß kommen, daß die „Rote Fahne“ in
ihrem Urteil vielleicht der Wahrheit der Sache doch näher
steht, als die übrige bürgerliche Presse. Es geht in der
Tat nicht um einen Rückzug des Bolschewismus, es geht
um den Sieg des Systems um jeden Preis und mit allen
Mitteln. Und es ist u. E. das Verhängnis der bürgerlichen
abendländischen Gesellschaft, daß ihr der Blick für diesen
unbedingten fanatischen Eroberungs- und Siegeswillen
der bolschewistisch-kommunistischen Bewegung fast völlig
fehlt. Doch für unsere Behauptung gilt es jetzt den Be-
weis anzutreten.

Rußland steht augenblicklich im Zeitalter des Fünf-
jahresplans. 1931 ist das dritte, entscheidende Jahr dieses
Planes, entscheidend für sein Gelingen oder Nichtgelingen.
Die Nachrichten aus Rußland über die Durchfüh-
rung des Planes und seine Erfolge sind, wie ohne weite-
res verständlich, sehr vieldeutig und widersprechend. Von
offizieller Seite wird man alles tun, um der kapitalisti-
schen Welt mit Riesenschritten aufzuwarten. Die
„Rote Fahne“ weiß von „gewaltigen Ergebnissen des
ersten Halbjahres des dritten entscheidenden Jahres des
Fünfjahresplans“ zu berichten. Niemand wird das Ten-
denziöse dieser Berichterstattung verkennen. Andere ob-
jektive nüchterne Nachrichten lauten ganz anders. In dem
jüngst von Prof. Dr. Ullin im Eckardt-Verlag herausge-
gebenen Sammelwerk „Welt vor dem Abgrund“ beschäf-
tigt sich ein Aufsatz von Dr. Hoeffding mit dem Fünf-
jahresplan und den Voraussetzungen seiner Erfüllung.
Der Artikel wurde geschrieben, als bereits zwei Wirt-
schaftsjahre des Plans zurückgelegt waren und be-
schränkt sich im wesentlichen darauf, festzustellen, wie-
weit der Plan in diesen beiden ersten Jahren erfüllt,
bzw. nicht erfüllt werden konnte. Dr. Hoeffding kommt
zu dem Ergebnis, daß der Plan bereits in diesen ersten
Jahren in vielfacher Weise durchbrochen wurde. Eine
Steigerung der Produktion konnte weder quantitativ
noch viel weniger qualitativ in dem Maße erreicht wer-
den, wie vorgesehen war. Das im Einzelnen hier zu be-
weisen, würde zu weit führen. Man lese den Aufsatz von
Dr. Hoeffding in dem oben genannten Sammelwerke
nach.

Gedenfalls scheint es so zu sein, daß die Machthaber
Sowjetrußlands jetzt selbst zugeben, daß der Plan trotz

aller Bemühungen nicht in vollem Umfang erfüllt werden konnte. Stalin ging in seiner zur Besprechung stehenden Rede davon aus, daß in den ersten fünf Monaten dieses Jahres eine Steigerung der Produktion nicht in allen Industriezweigen im vorgesehenen und erhofften Maße erreicht wurde. Während der Produktionszuwachs in einigen Industriezweigen 40 bis 50 Prozent, in anderen Industriezweigen 20 bis 30 Prozent gegenüber dem Vorjahre betrug, erreichte er beispielsweise im Bergbau und in der schwarzen Metallindustrie nur 6 bis 10 Prozent. Die Ursache dieses Rückstandes sieht Stalin in von Grund auf veränderten Entwicklungsbedingungen in der Industrie, denen es sich anzupassen gilt.

Die Methoden, die Stalin zur Erfüllung des Fünfjahresplans vorschlägt, sehen in der Tat einer Angleichung an kapitalistische Wirtschaftsweisen sehr ähnlich. Zur Gewinnung und Sicherstellung neuer Arbeitskräfte empfiehlt Stalin ein verträgliches Zusammengehen der Kollektivwirtschaften mit den privaten Wirtschaftsorganisationen. Ferner wird Lohnstaffelung je nach Arbeitsleistung gefordert. Die Erkenntnis ringt sich durch, daß sich ein qualifizierter Arbeiterstand nicht schaffen läßt ohne die Aussicht auf Weiterkommen. Eine weitere Forderung geht dahin, dem Arbeiter bessere Lebensbedingungen, vor allem bessere Wohnungsverhältnisse zu schaffen. Es folgen weitere Vorschläge, die darauf hinauslaufen, in der Leitung der Betriebe die persönliche Verantwortung wieder einzuführen, in der Führung der einzelnen Industriezweige die persönliche Intelligenz heranzuziehen. Stalin fordert zu diesem Behufe die Heranbildung der Arbeiterjugend auf neu zu errichtenden Lehranstalten zu Technikern und Ingenieuren als Kommandeure der Industrie; er empfiehlt aber auch die Heranziehung der alten bourgeoisien betriebstechnischen Intelligenz und erhofft damit eine allmähliche Durchdringung und Angleichung der letzteren. Die Betriebe sollen möglichst von der kollektiven Verwaltung zur Einzelleitung übergehen. Anderenorts lesen wir noch, Stalin habe sich auch gegen die Fünftageswoche gewandt und gesagt, es sei zu erwägen, ob man nicht vorläufig zur sechstägigen Woche zurückkehren solle.

Das sind die Programmpunkte der neuesten Stalinischen Wirtschaftspolitik. Ein neuer Kurs! Die Frage ist, ob wirklich ein Sieg der Vernunft über die Unvernunft, oder nur ein Wechsel der Methoden, wobei das Ziel das selbe bleibt. Wir glauben immer noch, uns für die letztere Annahme entscheiden zu müssen.

Allzu deutlich läßt Stalin in seinem Programm als seine wahre Meinung durchblicken, daß alle diese Maßnahmen im letzten Grunde nur den Charakter eines Moratoriums tragen sollen. Was soll es sonst heißen, wenn Stalin (laut „Rote Fahne“) sagt, daß der Unterschied zwischen qualifizierter und unqualifizierter Arbeit wohl beim Sozialismus, aber nicht beim Kommunismus bestehe. Oder wenn er (laut „Aufwärts“ Nr. 155) die Behauptung aufstellt, daß in Rußland noch gar kein Kommunismus herrsche, sondern eine Art Zwischenstadium. Das heißt doch mit anderen Worten: Der Sozialismus ist nicht aufgehoben, sondern nur aufgehoben. Das letzte Ziel ist und bleibt die restlose Durchsetzung des kommunistischen Programms in Rußland und von dort aus die Eroberung der Welt.

Man hat in Rußland bereits gelernt, daß man das Ziel nur auf Umwegen erreicht. Aber man scheut die Umwege nicht, wenn sie nur dem Ziel näher führen. Wir erinnern uns, daß die nunmehr 13-jährige Geschichte des Bolschewismus in verschiedenen Phasen verläuft. Der ersten Periode des sogenannten Kriegskommunismus, wo man die Welt im Sturm zu erobern suchte und alle entgegenstehenden Mächte auf dem Gebiet der Wirtschaft und der Kultur, vor allem auch der Religion, mit einem Schläge vernichten wollte, folgte die Zeit des Einklinkens. Man sah ein, daß man sich übernommen hatte. Dieses radikale Vorgehen drohte dem eigenen System zum Verhängnis zu werden. So machte man vorläufig Zugeständnisse. Man schloß Waffenstillstand — aber nur solange, bis man sich stark genug fühlte zum neuen Angriff.

Oktober 1928 legte die zweite Offensive ein. Sie nannte sich Fünfjahresplan. Die letzten Reste des Privateigentums, der bürgerlichen Kultur, der Religion sollten getroffen werden. Die furchtbaren Ereignisse sind noch in frischer Erinnerung. Die gewaltsame Enteignung und Kollektivierung des russischen Bauern, der Todesweg der deutsch-russischen Kolonisten, die wieder einsetzende grausame Religionsverfolgung, die bis heute andauert. Und das bolschewisierte, kollektivierte, zur Herrschaft gelangte Proletariat wollte der Welt beweisen, daß es das selbe, ja, daß es mehr zu leisten vermöchte als der Kapitalismus.

Heute sieht sich Stalin genötigt, einzugehen: Die Durchführung des Fünfjahresplanes ist auf rein kommunistisch-bolschewistischer Grundlage noch nicht möglich. Es wird nur gehen, wenn wir — zunächst! — uns mit dem Gegner verbünden. Soll man ihm trauen? Leider schenkt man ihm viel zu viel Vertrauen, glaubt allzusehr an die Aufrichtigkeit seiner Absichten, spricht allzu siegesgewiß von „Stalins Bekehrung zu den Wirtschaftsprinzipien des Kapitalismus“, von der „Pleite des Kommunismus“, vom „Bruch mit den kommunistischen Methoden“. Währenddessen macht die „Rote Fahne“ sich lustig über die „völlige Blindheit der Bourgeoisie für das weltgeschichtliche Geschehen in der Sowjetunion.“ Sowjetrußland aber rüstet mit Hilfe der Westmächte und des Bürgertums zum letzten entscheidenden Schläge und trägt seinen Angriff bereits mit aller Macht in Deutschland voran.

Unsere Aufgabe ist es, zu wecken und zu warnen, solange es noch Zeit ist. Deutschland befindet sich, rein menschlich gesehen, in einer schier verzweifeltsten Lage. Eben in diesen Tagen macht der französische Saß sich auf, um unser Volk ein zweites Versailles zu bereiten, um ihm den letzten Rest von Freiheit und Selbständigkeit auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet zu rauben. Was läge da näher, als daß unser Volk Anlehnung sucht bei anderen, uns freundlicher gesonnenen Mächten — vielleicht auch bei Rußland. Wir möchten warnen. Würde das nicht bedeuten, dem Bolschewismus noch mehr als bisher ein Einfallstor aufzutun? (Das braucht es nicht zu sein. — Die Red.) Es kommt heute alles darauf an, daß unser Volk sich auf sich selbst besinnt, vielleicht am meisten auf die letzten und innersten Wurzeln seiner Kraft. Daß es zu dieser Selbstbesinnung nicht kommt, das ist unsere Not und vielleicht unser Verhängnis. Hier trägt die deutsche Christenheit ein großes und schweres Stück Verantwortung.

„Der Empfang war herzlich“.

Ein Beitrag zur Pressenotverordnung.

Eine Berliner Redaktion bekam am Sonnabend mit tag von ihrem Pariser Vertreter, einem außerordentlich ruhigen, besonnenen und objektiv beobachtenden Mann, eine Meldung über das Eintreffen der deutschen Delegation auf dem Pariser Bahnhof. Am Ende dieser Meldung hieß es, daß der Empfang durch die Bevölkerung kühl war und Pfiffe und Verwünschungen ertönten. Die Berliner Redaktion war vorsichtig. Inzwischen war die Pressenotverordnung in Kraft getreten, nach der Zeitungen, durch deren „Inhalt die öffentliche Sicherheit und Ordnung gefährdet wird“, — insbesondere wegen der Verbreitung falscher Gerüchte oder Behauptungen — verboten werden können. Man erkundigte sich also bei der zuständigen Reichsstelle, welche Meldungen dort über den Empfang in Paris vorlägen, und erhielt sinngemäß die Mitteilung, daß der Empfang herzlich gewesen wäre. So hatte also der sonst so besonnene und zuverlässige Vertreter die Pfiffe und Verwünschungen, die man doch nicht gerade als Beweis der Herzlichkeit empfinden könnte, dazuerfunden? Die Redaktion hat vorsichtshalber den Satz aus dem Pariser Bericht gestrichen; man möchte nicht gleich am ersten Tag wegen Verbreitung falscher Berichte an den Pranger einer fagenhaften Pressefreiheit gestellt werden. Doch siehe da, was stand an demselben Sonnabend abend in einem Pariser Blatt und noch dazu in der nationalistischen „Liberté“ über das Verhalten der Pariser Bevölkerung beim Eintreffen der Reichsminister zu lesen? Das Blatt schreibt: „Wir bezeichnen die feindseligen Kundgebungen als bedauerlich und unangebracht. Den Vertretern eines ausländischen Staates gegenüber ist man eine andere Haltung schuldig.“ Wonach sich nicht mehr bezweifeln läßt, daß der oben gemeinte Pariser Vertreter auch bei seiner Sonnabendmeldung ruhig, besonnen und objektiv geblieben war.

Das Ganze ist eine Illustration dazu, wohin solche Kautschuk-Bestimmungen führen müssen, wie sie die Pressenotverordnung enthält: zur Erschwerung einer verantwortungsbewußten und objektiven Berichterstattung. Eigentlich sollte doch auch die Pressenotverordnung der Wahrheit und der wahrhaften Berichterstattung dienen. Wenn diese Verordnung einen nationalen Sinn hat, so wäre es die Entgiftung der Atmosphäre, die Förderung von Wahrheit und Klarheit in der Öffentlichkeit, um die Gesamtheit der Presse ihrer höheren sozialen Funktion als Dienerin der Gesamtheit im Wege der öffentlichen Meinung zuzuführen. So etwa begründen die Reichsrichtlinien die Kautschukfassung der Pressenotverordnung. So ist man dazu gekommen, das Privateigentum, das nebenbei die Zeitungen auch darstellen, unter teilweise oder völlige Enteignungsandrohung zu stellen. Wobei man — wenn das alles in seinen Zusammenhängen logisch aufgebaut sein soll, — offensichtlich von der Voraussetzung ausgegangen sein muß, daß die, zum Teil auch subalternen Bürokraten, die mit der Durchführung der Notverordnung betraut sind, vom Zeitungsgerwerbe im Dienst der Öffentlichkeit weit mehr verstehen als diejenigen, welche sich bisher als Verleger oder Journalisten damit abgegeben haben. J. M.

Erzbischof D. Soederblom †.

Rede bei der Gedächtnisfeier auf dem Hainstein am 17. Juli 1931

(Schluß.) von Paul Le Seur.

Eine besondere Freude war es, bei ihm und den Seinen im altherwürdigen Bischofspalast in Upsala zu wohnen. Bei seiner wundervoll mütterlichen Gattin, inmitten seiner großen Kinder, war er der prächtigste, schlichteste Hausvater — und der gütigste Wirt einer nie endenden Kette von Gästen aus aller Herren Länder. —

Er ist mit Ehren überschüttet worden; noch vor kurzem ist ihm der Friedenspreis der Nobelstiftung verliehen, und er ist nie einem Würdigeren gegeben. Aber auch an herbstem Leid hat es ihm nicht gefehlt. Zu manchem anderen herben Schmerz kam in seinen letzten Jahren sehr viel körperliche Not. Feindschaft und Mißgunst haben sich ihm immer wieder in den Weg gestellt. Er hat etwas gewollt und getan; darum mußte er Gegner finden. Aber sehr traurig ist es, daß ihm oft kleinliches Nichtverstehen und Verurteilen selbst da begegnet sind, wo man anderes erwarten durfte. Aber ich habe aus seinem Munde nie ein bitteres oder auch nur ein klagendes Wort gehört. Er hat wundervoll die Weisung Luthers gelebt, daß man die anderen „entschuldigen, Gutes von ihnen reden und alles zum Besten kehren“ soll. Weil er unter dem Kreuz von Golgatha dabei gewesen ist, hatte er eine seltene Kraft. Aus tiefem eigenem Erleben hat er einmal gesagt: „Der Pfad des Leidens ist der Pfad Gottes.“

Bei aller weisen Neutralität seines Handelns hatte er doch für das blut- und glaubensverwandte Deutschland besonders tiefes Verständnis, und er hat dem in Wort und Tat starken Ausdruck gegeben.

Wieviel hat er während des Krieges für unsere Kriegsgefangenen und Verwundeten, für unsere Frauen und Kinder getan! Mit großem Ernst hat er sich bemüht, die Klagen der Welt zu einem Wort gegen das Schuldurteil von Versailles zu veranlassen. Mannhaft hat er sein gewichtiges Zeugnis gegen den Aufruhr in die Welt hineingetragen. Seine Liebe zur alten Lutherburg hat im Hainsteinwerk talkräftigen Ausdruck gefunden. Ohne seine starke Hilfe hätte diese Stätte kaum evangelischem Dienst geweiht werden können. Er hat für dieses, in seinem weltweiten Arbeitskreis doch nur kleine Werk nicht nur äußere Hilfe geleistet. Mit ganz tiefem, eindringendem

Verstehen hat er es begleitet. Wie in all seinem Schaffen hat er auch hier sein großes, gütiges Herz hineingeworfen.

Wie innig er dem deutschen Wesen verbunden war, zeigen Worte wie dieses: „Kein Volk hat die Passion des Seelands in der Kunst und in der Musik so zur Darstellung gebracht, wie es die Deutschen getan haben. Die deutsche Passionskunst ist daher der bedeutendste Zusatz, der zu den Offenbarungsurkunden des Alten und Neuen Testaments gemacht worden ist. Wenn man mich nach einem fünften Evangelium fragte, würde ich nicht zaudern, die Darstellung des Geheimnisses der Erlösung zu nennen, die ihren Höhepunkt in Johann Sebastian Bach erreicht hat.“ —

So haben wir Deutschen in dem Heimgegangenen sonderlich viel verloren. Aber sein Segen wird mit uns sein, wenn wir seinem wegweisenden Rat folgen. Wie ein heiliges Vermächtnis ist für uns doch sein Wort: „Wenn Gott seiner Christenheit neue Erweckung und Geisteskraft gewähren wird, wird sie aus dem Leiden der deutschen Christenheit emporblühen.“ Und wenn uns in dunkler Notzeit, in Sturm und Nächten der Mut sinken will, dann mag uns ein anderes Wort des Vollendeten aufrichten: „Das Unmögliche wird durch die Kühnheit des Glaubens zustande gebracht.“ —

Es war so schön, einen Mann wie den Erzbischof Soederblom auf dieser Erde zu wissen, und für uns auf dem Hainstein war es besonders köstlich. Aber nun ist er heimgerufen. Seiner Hand ist die Fahne entsunken, die er uns vorangetragen hat. Wir aber leben noch. Ob es so sein wird, wie der ehemalige Reichsgerichtspräsident D. Simons in seinem tiefen Nachruf sagt? „Wieviele ist der Erzbischof zu rechter Zeit gestorben, um des furchtbaren Anblicks von Bürgerkrieg und Völkerringen entheben zu sein.“ Wir wissen es nicht. Aber das ist gewiß wahr, was Präsident Simons hinzufügt: „Wenn Europa sich solchen Anblick ersparen will, muß es die Wege dieses Mannes gehen.“ —

Das ist das Vermächtnis dieses starken Gotteszeugen, daß wir den Weg in Treue gehen sollen, den er uns gewiesen hat. Er ließ auf der Stockholmer Konferenz immer wieder ein Lied seines Freundes Nathanael Beskow singen: In der leider nicht ganz glücklichen Uebersetzung (V.-K.-Pieder, Müller, Barmen, 330) heißt es so:

O seliger Tag, des in Hoffnung wir harren,
Da einstens die Welt Gottes Reich worden ist,
Das Menschengeschlecht zur Befreiung gekommen,

Die Völker bekennen, daß Herr ist: der Christ!
Getötet der Tod und die Sünde zerronnen,
Erlösung in Fülle für ewig gewonnen.

Er kommt! Ja, er kommt, jener Tag, des wir harren,
Da Völker sich finden in Liebe und Treu,
Der Herr aller Himmel wird König auf Erden
Und selig die Menschheit sich gründet aufs neu,
Der Tag, der der Heiligen Gebete erfüllt,
Der Tag, der das Suchen im Schauen uns stillt.

Er kommt! Ja, er kommt, jener Tag, des wir harren,
Auf Morgenroths Wolken sein Licht wir schon schauen.
Noch herrscht das Dunkel in nebligen Tälern,
Doch glänzt auf den Höhen jenen Tags erstes Grauen,
Er kommt, um zu stillen der Trauernden Tränen,
Er kommt, zu erfüllen der Heiligen Sehnen.

Er kommt! Ja, er kommt! Heil dem Tag, des wir harren,
Der strahlendste Tag, der der Welt je geleuchtet.
Da er, der Allmächtige, alleine regiert,
Und Satan und Sünde sein Angesicht fleucht!
Da kündlos die Schöpfung, erlöst von all'm Streiten,
Verkündet sein Lob bis in ewige Zeiten. . .

Unser vollendeter Freund darf nun schon schauen, was auf Erden noch hinter dunklen, ach, so dunklen Wolken verborgen ist. Aber wir dürfen noch dienen auf dieser notvollen Erde, wir dürfen den Kampf weiter kämpfen. Wenn die bewährten Führer gefallen sind, so ist die Verantwortung der Lebenden um so größer und edler. Und wenn heute aus Deutschen das Herz bange werden will — der Blick auf den lebendigen Gott und den Er uns gesandt hat, Jesus Christus, wird uns stark machen, daß wir den Kampf um Seine heilige Sache wagen. Der Erzbischof sagte einmal: „Hat jemand die unsägliche Seligkeit geschmeckt, den Gekreuzigten zu entdecken wie etwas neues, dann versteht er, was es hier gilt.“ —

Ihm leuchtet nun das königliche Gebetswort unseres sterbenden Seelandes: „Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir seien, die Du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast.“ Uns aber gilt der Ruf, der diesen Mann im Leben gestaltet und im Sterben stark gemacht hat — der Ruf, dem Herrn nachzufolgen, in kindlichem Vertrauen und starkem, tapferem Gehorsam — getreu bis an den Tod: Daß Gottes Name herrlich werde, und Seine Herrschaft komme und Sein Wille geschehe auf Erden!
Dazu helfe uns Gott in Gnaden! Amen.

Neu

Die

— London

lungen der
bezeichnender
worden. Der
der Frage, w
sen, um we
beugen. Da
zielen war,
nungen zu
richt der W
Mittwoch vor

Es unterl
gen, denen
finanztechni
litische n
glieder des
handlungen
Berichte der
Nach Sch
heraus, daß
Hoover-Mem
reits am Ra
den war.

Die er
franzö

Valdige Ver
Frankreich

— Berlin
meldet, hat
das Reuterbi
es heißt, man
gen auf unb
reich stelle
anderen Mä
in Deutschla

Er

London
werden in
Wenn nicht
wartete Wen
der englische
ferenz am W
zösischen Kre
Laval am W
werden. Tr
schen Plan fe
nur die ande
daran haben
England und
für Deutschl
blick als die
Auffassung

Durch Not

Auf Gr
lung hat R
rung durch
über die Z
eine gegen
oder private
der an den
der an öffe
wurde die
Schuhe von
Zahlungswe

In An
minister Die
Durchführun

Die Di
Soldaten
teljars, b
empfang
einfachlich
züge der H
Soldaten d
gangsgebü
27. 32 und
entsprechend
beim Reich
agenten
und Hilfs
die laufende
beitern im
Deutschen
sicht auf das
gefehrlichen
laufende U
find vorüber
des Monat

Neue Quertreibereien Frankreichs.

Die übliche Krise. — Frankreich will nicht mitmachen.

Nun doch Politik?

Die Verhandlungen der Finanzminister.

London, 22. Juli. Ueber den Gang der Verhandlungen der Finanzminister am Dienstag nachmittag sind bezeichnenderweise nur spärliche Andeutungen gemacht worden. Der Schwerpunkt der Besprechungen beruht auf der Frage, welche Schritte sofort getroffen werden müssen, um weiteren Kapitalabfluß aus Deutschland vorzubeugen. Da hierüber keine einheitliche Auffassung zu erzielen war, so wurde beschlossen, es den einzelnen Abordnungen zu überlassen, ihren Standpunkt in einem Bericht der Vollversammlung der Ministerkonferenz am Mittwoch vormittag vorzulegen.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Verhandlungen, denen MacDonald ursprünglich einen ausschließlich finanztechnischen Charakter geben wollte, stark von politischen Gesichtspunkten beeinflusst wurden. Die Mitglieder des Ausschusses verpflichteten sich über ihre Verhandlungen solange Stillschweigen zu bewahren, bis ihre Berichte der Vollversammlung vorgelegt seien.

Nach Schluß der sechsstündigen Sitzung stellte es sich heraus, daß den Anwesenden noch nichts von dem neuen Hoover-Memorandum bekannt war, obwohl dieses bereits am Nachmittag in den Zeitungen veröffentlicht worden war.

Die ersten Früchte der deutsch-französischen „Verständigung“.

Waldige Vertagung der Londoner Konferenz?

Frankreich an der Aufrechterhaltung seiner Kredite in Deutschland nicht interessiert.

Berlin, 21. Juli. Wie der „Berl. Börsenkurier“ meldet, hat die französische Delegation in London durch das Reutersbüro eine Erklärung verbreiten lassen, in der es heißt, man rechne damit, daß die Konferenz schon morgen auf unbestimmte Zeit vertagt werden solle. Frankreich stelle sich auf den Standpunkt, daß es nicht wie die anderen Mächte an der Aufrechterhaltung von Krediten in Deutschland interessiert sei.

Erste Krise in London.

London, 22. Juli. Die Aussichten der Konferenz werden in London fast durchweg pessimistisch beurteilt. Wenn nicht noch in letzter Minute irgend eine unerwartete Wendung eintritt, so ist nach Ansicht in Kreisen der englischen Ministerien der Zusammenbruch der Konferenz am Mittwoch so gut wie unvermeidlich. In französischen Kreisen will man bereits wissen, daß Briand und Laval am Mittwoch ihre Koffer packen und abfahren werden. Frankreich werde zwar dem neuen amerikanischen Plan seinen Segen erteilen, aber er sei derart, daß nur die anderen Mächte, außer Frankreich, ein Interesse daran haben könnten, d. h. also, daß die Franzosen es England und Amerika überlassen wollen, die Hilfsaktion für Deutschland zu übernehmen. Dies erschien im Augenblick als die einzig mögliche Lösung. Nach französischer Auffassung bestehe die hohe Wahrscheinlichkeit, daß am

Mittwoch nachmittag oder spätestens am Donnerstag die Konferenz im allgemeinen Einobernehmen aufgelöst würde und daß man die Rettung Deutschlands den anderen Mächten überlasse.

In den späten Abendstunden des Dienstag sind noch Anstrengungen gemacht worden, um noch irgendwie eine Annäherung der Parteien zu Stande zu bringen. Bis Mitternacht lag jedoch noch keine Meldung vor, die die wirkliche Fortschritte zu berichten hätte. Es verlautet, daß die Franzosen unter Umständen zu einigen allerdings sehr unwesentlichen Zugeständnissen hinsichtlich ihrer Bedingungen bereit seien. Aber hierdurch hat sich die Lage nicht gebessert, da sie immer noch grundsätzlich an dem Gedanken einer langfristigen mit Bedingungen verknüpften Anleihe festhalten. Der Welt gegenüber verteidigen sie sich mit dem Bemerken, daß man Frankreich wirklich keine Schuld zuschieben könne, da es ja grundsätzlich zur Hilfe bereit gewesen wäre.

Die Entscheidung, so nimmt man in London an, wird also am Mittwoch fallen.

Hoovers zweiter Plan.

Wie das Vertrauen zu Deutschland wiederhergestellt werden soll.

Der amerikanische Staatssekretär Stimson teilte auf der Londoner Konferenz den amerikanischen Vorschlag mit. Einleitend weist der Vorschlag auf den Kern des Problems hin, das Vertrauen in Deutschlands Wirtschaft in Deutschland selbst wie im Ausland wiederherzustellen. Amerika hoffe, daß die Völker Europas durch gegenseitiges Verständnis und guten Willen alle Reibungsverhältnisse beseitigen. Die Notlage wäre

eine Krise der kurzfristigen Kredite,

mit denen Deutschland seine Wirtschaft z. T. finanziert habe. Es liege kein Grund vor, die Sicherheit der Grundlage, auf der diese Kredite ruhen, zu bezweifeln, aber die Unsicherheit der letzten Wochen habe einen Verlust an Vertrauen und damit eine Belastung des Bank- und Kreditwesens Deutschlands gebracht.

Als Folge gab es eine Flucht aus der Mark in Deutschland selbst, außerdem wurden ausländische Depositionen abgezogen und die Kredite seitens ausländischer Banken beschnitten. Diese Bewegungen sind durch nichts zu rechtfertigen, und wenn sie durch eine gemeinsame Aktion aufgehalten werden können, so besteht kein Grund, daß die gegenwärtige Notlage nicht sofort und endgültig überwunden werden könnte.

Zur Frage der auswärtigen Kredite, so heißt es, glauben wir, daß eine erste Annäherung an dieses Problem in der Aufstellung eines Programms besteht, das eine Verlängerung der laufenden Kredite um eine angemessene Frist ermöglicht.

Wir nehmen an, daß diese Kredite zusammen mit der Befreiung von den Reparationen und den sich aus der Behebung der Panik ergebenden natürlichen Gewinn genügen sollten, um den gegenwärtigen Bedarf der deutschen Wirtschaft zu decken.

Staatssekretär Cattle gab in Washington den Plan bekannt. Der Plan vermeidet, erklärte er, jegliches Eingehen auf französische finanzielle oder politische Bedingungen und bezeichnet als wichtigstes Problem die Nichtkündigung der gegenwärtigen kurzfristigen Kredite, sowie deren baldige Umwandlung in langfristige. Als einzige Garantie wird eine strikte Kontrolle seitens der Reichsbank bezüglich aller Transaktionen in fremden Währungen gefordert.

Gehaltszahlung in Raten.

Durch Notverordnung für alle Reichs-, Staats- und Kommunalbeamten angeordnet.

Berlin, 22. Juli.

Auf Grund des Artikels 48 Absatz 2 der Reichsverfassung hat Reichspräsident von Hindenburg die Reichsregierung durch Verordnung ermächtigt, Vorschriften zu erlassen über die Zahlungsweise 1. für Bezüge, die mit Rücksicht auf eine gegenwärtige oder frühere Tätigkeit im öffentlichen oder privaten Dienst gewährt werden, 2. für Anteile der Länder an den Ueberweisungssteuern, 3. für Leistungen der Länder an öffentlich-rechtliche Religionsgesellschaften. Ferner wurde die Reichsregierung ermächtigt, Vorschriften zum Schutze von Schuldnern gegen die sich aus der veränderten Zahlungsweise ergebenden Folgen zu erlassen.

In Anwendung dieser Ermächtigung hat Reichsfinanzminister Dietrich als Vertreter des Reichskanzlers folgende Durchführungsverordnung erlassen:

§ 1.

Die Dienstbezüge der Reichsbeamten und der Soldaten der Wehrmacht einschließlich des Gnadenvierteljahrs, b) die Versorgungsbezüge der Wartegeldempfänger und Ruhegeldempfänger des Reiches einschließlich des Gnadenvierteljahrs, c) die Versorgungsbezüge der Hinterbliebenen von Reichsbeamten und Soldaten der alten und neuen Wehrmacht, d) die Uebergangsgebühren der Soldaten der Wehrmacht nach §§ 7, 27, 32 und 70 des Wehrmachtverordnungsgegesetzes und die entsprechenden Uebergangsgebühren der Polizeibeamten beim Reichswasserfiskus, e) die Dienstbezüge der Postagenten der Deutschen Reichspost, sowie der Untererheber und Hilfsstellenverwalter der Reichsabgabenverwaltung, f) die laufenden Bezüge, die ehemaligen Angestellten und Arbeitern im Reichsdienst einschließlich des Dienstes bei der Deutschen Reichspost und ihren Hinterbliebenen mit Rücksicht auf das frühere Dienstverhältnis außerhalb der reichsgeordneten Sozialversicherung gewährt werden. (Ruhegehälter, laufende Unterhaltungen usw.)

sind vorübergehend in der Weise auszuzahlen, daß die Hälfte des Monatsbezuges am bisherigen Auszahlungstage, der Rest zehn Tage später ausgezahlt wird.

Die Reichsbeamten stehen den Reichsbeamten gleich. Zu den Dienstbezügen der Reichsbeamten und der Soldaten der Wehrmacht im Sinne des Abs. 1, a) gehören alle Geldbezüge, die sie mit Rücksicht auf ihre hauptamtliche oder nebenamtliche Dienstleistung erhalten.

§ 2.

§ 1 gilt entsprechend für die Amts- und Versorgungsbezüge sowie das Uebergangsgeld des Reichspräsidenten, des Reichskanzlers und der Reichsminister sowie für die Versorgungsbezüge ihrer Hinterbliebenen.

§ 3.

Auf die Zahlungsweise für die Bezüge der Angestellten im Reichsdienst einschließlich des Dienstes bei der Deutschen Reichspost findet § 1 Abs. 1 und 3 entsprechende Anwendung.

§ 4.

Die Länder, Gemeinden (Gemeindeverbände) und sonstigen Körperschaften des öffentlichen Rechts sind berechtigt und verpflichtet, den §§ 1 und 3 entsprechende Regelungen zu treffen.

Zu den Körperschaften des öffentlichen Rechtes im Sinne dieser Verordnung gehören auch die Anstalten, Vereine und Stiftungen des öffentlichen Rechtes, die Unternehmungen, deren Gesellschaftskapital sich mit mehr als der Hälfte im Eigentum von Körperschaften des öffentlichen Rechtes befindet, Eigentum von Körperschaften und Einrichtungen, deren Einkünfte mit mehr als der Hälfte von solchen Unternehmungen oder von Körperschaften des öffentlichen Rechtes herrühren.

Die Reichsbank und die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft, die von sich aus eine den §§ 1 und 3 entsprechende Regelung treffen, gelten nicht als Körperschaften des öffentlichen Rechtes im Sinne dieser Verordnung. Den öffentlich-rechtlichen Religionsgesellschaften bleibt es überlassen, den Vorschriften der §§ 1 und 3 entsprechende Regelungen zu treffen. Die Reichsbank, die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft und die öffentlich-rechtlichen Religionsgesellschaften sind ermächtigt, dem § 1 Abs. 1, f und § 3 entsprechend zu verfahren.

§ 5.

Der Reichsminister der Finanzen wird ermächtigt, die Anteile der Länder an den Ueberweisungssteuern abweichend von der bisherigen Regelung zu entrichten. § 53 des Finanzausgleichsgegesetzes bleibt unberührt.

Trägt ein Land einer öffentlich-rechtlichen Religionsgesellschaft gegenüber den Aufwand für die Bezüge ihrer Beamten, Wartegeldempfänger, Ruhegeldempfänger, Empfänger von Hinterbliebenenbezügen, Angestellten und Arbeiter ganz oder teilweise, so ist die oberste Landesbehörde befugt, entsprechend den für die Religionsgesellschaften gemäß § 4 Abs. 3 vorgesehenen Regelungen über Teilleistungen des Landes und über die Zahlungstage hierfür von der bisherigen Regelung abweichende Vorschriften zu erlassen.

§ 6.

Bezüge für Dienstleistungen im Privatdienst

Die für einen Zeitraum von mindestens einem Monat gewährt werden, können vorübergehend von den Zahlungspflichtigen an anderen als den bisherigen Auszahlungstagen ausgezahlt werden. Jedoch muß bei Monatsbezügen mindestens die Hälfte des Monatsbezuges am bisherigen Fälligkeitstage, der Rest zehn Tage später ausgezahlt werden; bei Bezügen, die für einen längeren Zeitraum als einen Monat gewährt werden, muß der auf einen Monat entfallende Teilbetrag mindestens je zur Hälfte am 1. und 15. dieses Monats ausgezahlt werden.

§ 7.

Wird ein Schuldner durch die veränderte Zahlungsweise gemäß dieser Verordnung ohne sein Verschulden gehindert, eine fällige Mietzahlung zu leisten, so gelten die Rechtsfolgen, die wegen der Nichtzahlung oder der nicht rechtzeitigen Zahlung nach Gesetz oder Vertrag eintreten, als nicht eingetreten.

§ 8.

Der Reichsminister der Finanzen kann Durchführungs- und Ausführungsbestimmungen zu dieser Verordnung erlassen.

§ 9.

Diese Verordnung tritt mit ihrer Verkündung in Kraft.

Rechtsopposition an Brüning.

Telegramm nach London.

„Frei von der Schuld am Kriege!“

— Berlin, 22. Juli.

Der Führer der Nationalsozialisten, Adolf Hitler, der Vorsitzende der Deutschnationalen Volkspartei, Geheimrat Dr. Hugenberg, die Stahlhelmführer Seidte und Duesterberg, der Präsident des Reichsländerbundes, Graf Rautenbach, sowie Graf von der Goltz namens der Vaterländischen Verbände haben folgendes Telegramm an den Reichskanzler nach London gefandt:

„Dem ursprünglich als Erleichterung gedachten Plan des amerikanischen Präsidenten Hoover werden die unverhüllten Absichten Frankreichs entgegengesetzt, das deutsche Volk auf die Dauer unter sein Diktat zu zwingen. So soll aus der Erleichterung eine Verschlimmerung werden. Es wird den verantwortlichen Kreisen in Frankreich nicht unbekannt sein, daß in unserem gequälten Volk, insbesondere in der Jugend, die Verzweiflung derartig angewachsen ist, daß allerorts gefährlichste Gedankengänge aufsteigen.“

Das deutsche Volk, das sich von der Schuld am Kriege frei fühlt, will und kann die ihm aufgezwungenen ungerechten Lasten nicht länger tragen. Erst recht aber ist eine weitere Schwächung der deutschen Staatshoheit unerträglich und nicht zu verantworten.

Die gesamte nationale Opposition macht daher in aller Form darauf aufmerksam, daß sie gemäß ihrer Grundhaltung auch neue Bindungen, die gegenüber Frankreich eingegangen werden, als für sich rechtsverbindlich nicht anerkennen wird.“

Kommunisten und Volksentscheid.

Sie wollen sich beteiligen.

Berlin, 21. Juli. Die kommunistischen Fraktionen im Preussischen Landtag und Preussischen Staatsrat haben der preussischen Regierung folgende schriftlich formulierte Forderungen übermittelt:

1. Herbeiführung der vollen Pressefreiheit, Versammlungsfreiheit für die Arbeiterschaft, Außerkräftsetzung der Notverordnungen und Zwangsmaßnahmen im preussischen Staatsgebiet;

2. Sofortige Zurücknahme aller Abbaumassnahmen gegen alle Unterstützungsempfänger, insbesondere der Erwerbslosen, sowie die Zurücknahme des Gehaltsabbaues für die unteren Beamten;

3. Sicherung der vollen und sofortigen Auszahlung aller kleineren Guthaben bei allen preussischen Sparkassen;

4. Sofortige Aufhebung des Verbotes des Roten Frontkämpferbundes als der Kampforganisation gegen Nationalsozialisten und Stahlhelmer.

Die kommunistische Landtagsfraktion ersuche die Staatsregierung um eine verbindliche Stellungnahme zu diesen Forderungen bis zum Mittwoch. Von der Annahme oder Nichtannahme dieser Forderungen macht die kommunistische Partei ihre Stellungnahme zum Volksentscheid über die Auflösung des preussischen Landtages abhängig. Die Forderungen wurden am Dienstagabend durch die Abgeordneten Roenen, Schwenk und Hoffmann dem Ministerium überreicht.

Kontursverfahren gegen Nordwolle.

— Bremen, 22. Juli.

Die Justizprokurator Bremen teilt mit, daß über das Vermögen der Norddeutschen Wollkammerei und Kammergarnspinnerei in Bremen der Konturs eröffnet worden ist. Die vier stellvertretenden Vorstandsmitglieder und Rechtsanwält Dr. Eißfeldt sind beim Kontursrichter erschienen und haben erklärt, daß die Gesellschaft zahlungsunfähig ist. Zum Kontursverwalter wurde Rechtsanwalt Dr. Heinemann, Bremen, ernannt.

Freiheitsruf der Saar.

Einheitsfront aller Parteien des saarländischen Landesrats.
— Saarbrücken, 22. Juli.

Im saarländischen Landesrat liegen sämtliche bürgerlichen Parteien und die Sozialdemokraten eine Erklärung vor, in der der Hoffnung auf einen erfolgreichen Abschluß der Londoner Verhandlungen Ausdruck gegeben wird.

Es erscheint notwendig, heißt es in der Erklärung, in diesem Zusammenhange auf die endgültige Vereinigung der Saarfrage im Sinne einer baldigen Wiedervereinigung des ganzen Gebietes und Volkes mit dem angestammten Vaterlande hinzuweisen. Die gegenwärtigen Verhandlungen, die zu einer Vereinigung aller zwischen Deutschland und Frankreich schwebenden Fragen führen müßten, die der wahren Verständigung und Befriedung im Wege sind, müßten auch die Wiedervereinigung des Saargebietes mit dem Reich begreifen.

Zum Schluß wird gegen die französische Propaganda im Saargebiet protestiert. Die Bevölkerung wird aufgefordert, der deutschen Währung zu vertrauen.

Zuschläge für Steuerrückstände.

Eine Notverordnung des Reichspräsidenten.

Auf Grund des Artikels 48, Absatz 2, hat der Reichspräsident eine Notverordnung erlassen, die Verzugszuschläge und Verzugszinsen für rückständige Steuern festsetzt.

Wird eine Zahlung, die vor dem 1. August 1931 fällig wird, nicht bis zum Ablauf des 31. Juli 1931 entrichtet, so ist für jeden auf den Monat Juli 1931 folgenden angefallenen halben Monat ein Zuschlag in Höhe von fünf vom Hundert des Rückstandes zu zahlen.

Wird eine Zahlung, die nach dem 31. Juli 1931 fällig wird, nicht rechtzeitig entrichtet, so ist für jeden auf den Zeitpunkt der Fälligkeit folgenden angefallenen halben Monat ein Zuschlag in Höhe von fünf vom Hundert des Rückstandes zu zahlen.

Für getundete Beträge und bei Beträgen unter zehn Mark werden keine Zuschläge erhoben.

Soweit nicht Verzugszuschläge erhoben werden, sind von der Fälligkeit an Verzugszinsen zu zwei vom Hundert monatlich zu entrichten.

Gestundete Steuern sind, sofern nicht zinslose Stundung bewilligt ist, mit jährlich 5 bis 12 vom Hundert zu verzinsen.

Der Weg des Gewitters.

Vier Personen getötet. — Ungeheurer Sachschaden.

In den Abendstunden entlud sich über Lublin (Kongreß-Polen) und Umgebung ein Gewitter von ungewöhnlicher Stärke und richtete außerordentlichen Schaden an.

Mehrere hundert Häuser wurden eingerissen oder schwer beschädigt. Acht Waggonen, die hier im Bahnhof standen, wurden umgerissen, unter ihnen zwei Waggonen, in denen sich Rennpferde befanden. Ganze Dächer, Scheunen und Telegraphenstangen wirbelten durch die Luft. Nach den bisherigen Feststellungen sind vier Personen getötet worden, unter ihnen ein Kutscher, den der Sturmwind mitnahm dem Wagen und den Insassen hochriss und auf die Erde zurückschleuderte.

Die übrigen Insassen des Wagens wurden schwer verletzt. Die Gesamtzahl der Schwerverletzten läßt sich zur Zeit nicht feststellen, ebenso wenig der Schaden, den das Unwetter anrichtete.

Hochwasser in Tirol.

Wegen Hochwassers wurde der gesamte Verkehr auf der Pinzgauer Lokalbahn eingestellt. Zwischen Otenhofen und Stuhlfelden ist ein Dammbruch der Weichach eingetreten. Die Strecke steht unter Wasser. Auf der Strecke zwischen Mitterfüll und Hollersbach ist der Damm unterwaschen.

Autogarage mit drei Wagen abgebrannt

Gefährlicher Brand in Freienwalde.

In der Garage in Demuths Hotel in Bad Freienwalde kam am Abend vermutlich durch Fahrlässigkeit ein Feuer aus, das sehr bedenklich zu werden schien und nur

durch das schnelle Eingreifen der Freiwilligen Feuerwehr eingedämmt werden konnte.

In kurzer Zeit waren die drei in der Garage befindlichen Autos, die in dem Hotel abgestellten Reisenden gehörten, in dicke Flammen gehüllt. Das Einfahrtstor, das ebenso wie zwei Seitenwände und das Dach aus Holz bestand, war bald ein Spiel der Flammen. Die drei Wagen und ein Pferdefuhrwerk wurden vernichtet.

Glücklicherweise kam es zu keiner Explosion der Benzin tanks. Wenige Minuten nach Alarmierung erschien der Autolöschzug und gab aus zwei B- und zwei A-Leitungen Wasser. Dadurch konnte ein Einsturz des stark verkohlten Daches verhindert werden. Eine Holz- und eine Heumiete hinter der Garage wurden abgelöscht.

Forschungsheim Wittenberg.

Von Ludwig Heine.

An alter Lutherstätte, in einem Jahrzehnt wichtiger Luthererinnerungen, wurde vor einigen Jahren das Evangelische Forschungsheim für Weltanschauungskunde begründet. Die jahrzehntelange stille Gelehrtenarbeit des Pfarrers und Dr. med. h. c. Kleinschmidt fand damit eine verdiente Krönung. Er ist ein weit über Deutschlands Grenzen hinaus bekannter naturwissenschaftlicher Forscher und Fachmann von Rang, was durch die Verleihung des medizinischen Ehrendoktors anerkannt worden ist. Generalsuperintendent D. Schöttlers Blick und Kraft hat besonders zur Begründung des Forschungsheims geholfen. Die sächsische Provinzialsynode 1927 hatte Weiblick genug, sich für den Plan erwärmen zu lassen.

Was will das Heim? Nicht eine konfessionelle Weltanschauung entwickeln! Wohl aber tut es dringend not, der Öffentlichkeit zu zeigen, daß vom Standpunkt des christlichen Glaubens aus entscheidendes zur unvoreingenommenen naturwissenschaftlichen Arbeit zu sagen ist, ohne daß dadurch der Forschung ihr wesens- und artfremde Fesseln auferlegt werden. Voraussetzungslose Forschung gibt es ja in der Tat nicht. Deshalb werden Gottlosigkeit und Gottgebundenheit die Vorbedingung und Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung stets verschieden werden und bleiben.

Mit dem Wittenberger Forschungsheim verbunden sind sehr wertvolle Sammlungen. Das erste, was man bei einem Rundgange durch die Räume lernt, ist eine große Vorsicht und Selbstbescheidung des Urteils. An der einen Wand befindet sich ein langes Band in verschiedenen Farben. Erst ein Punkt, dann ein Zentimeter von anderer, dann zehn Meter von wieder anderer Farbe. Was soll dieses Symbol bedeuten? Der Punkt bezeichnet die ganz geringe Ausdehnung der 5 bis 6 Jahrtausende geschichtlicher Zeit; der eine Zentimeter die längere Spanne, über die man aus Funden Schlüsse ziehen kann; die zehn Meter deuten auf die Entwicklungsepoche des Erdgeschehens, über die keinerlei Funde (weder jetzt noch voraussichtlich später) irgend etwas auszusagen werden. Die sehr kühnen entwicklungsgeschichtlichen Aussagen früherer Jahrzehnte sind durchaus keine sicheren Ergebnisse der Forschung.

Kleinschmidts Arbeit baut sich auf dem geschichtlichen und durch vorgeschichtliche Funde gesicherten Erfahrungskreis auf und kommt hinsichtlich der Entwicklung und des Aufbaus der Welt der irdischen Lebewesen zu Ergebnissen, welche einen klaren Strich gegen den Materialismus früherer Perioden ziehen. Besonders beachtenswert ist seine „Formenkreislehre“, welche eine sehr klare und überzeugende Uebersicht der irdischen Lebensentwicklung gibt, ohne daß sich daraus eine Frontstellung gegen den Schöpfungsglauben ergibt. — Es ist deshalb gerade ein besonderes Verdienst des Forschungsheims und seiner beiden Berufsarbeiter (Dr. med. h. c. Kleinschmidt und Dr. phil. Ernst), daß sie mit ihren Ergebnissen die naturwissenschaftliche Forschung auch von hergebrachten materialistischen Bindungen befreit haben.

Interessierte Kreise, welche nach Wittenberg kommen (Pfarrer, Lehrer, Ärzte, Naturforscher), finden

dort nicht nur vieles, was die pietätvolle Erinnerung an Luther noch erhalten will, sondern in dem Forschungsheim für Weltanschauungskunde ein Denkmal lebendiger Arbeit, die wir auch als eine schöne Frucht der reformatorischen Bewegung ansprechen dürfen. Sie mögen nicht veräumen, sich auch dort (im alten Schloß) anzumelden. Die Sammlungen werden ihnen manchen neuen Ausblick für naturwissenschaftliches Denken und Arbeiten mitgeben.

Bücher und Zeitschriften.

Die hier angezeigten Bücher sind zu beziehen durch die Buchhandlung der Anstalt Bethel.

Das Damaskuserlebnis des Paulus in seinen Selbstzeugnissen. Eine biblische Studie von Heinrich Siege. 112 Seiten. Rask. 2,40 Mk. Furche-Verlag G. m. b. H., Berlin NW. 7.

Die Einheit der Christenheit. Ein Bibelstudium zu den Gemeindebrieffen des Paulus von Reissart D. Erich Stange. 80 Seiten Text, 16 Seiten Schreibpapier. Rask. 2.— Mk. Furche-Verlag G. m. b. H., Berlin NW. 7.

Der Furche-Verlag gibt seit einiger Zeit Bibelstudienbücher heraus, die gleich fruchtbar für privates Bibelstudium und für Bibelbesprechungen zu verwerthen sind.

Das Buch von Heinrich Siege findet dem Damaskuserlebnis des Paulus nach und lehrt uns, vor Gottes Wirken in Gehorsam stille zu stehen. Man wird das Buch mit tiefem Nachdenken aus der Hand legen und zu neuem Durchforschen des Lebens des großen Apostels angetrieben sein.

Stanges Buch kann man nicht lesen; man muß es ganz besonders ernsthaft durcharbeiten und durchleben. Jede Seite bringt eine Fülle von Fragen, die uns zur Mitverantwortung aufrufen, die wir alle für die Einheit der Christenheit tragen. Der neue aufbrechende ökumenische Sinn in der Christenheit empfangt hier eine große Bereicherung, denn Stange bemüht sich, den ökumenischen Gedankengängen des Paulus nachzugehen, seine tiefe apostolische Verantwortung für die Völkervereinigung aufzuweisen.

Aus zwei Menschenaltern kirchlichen Lebens. Von Gen.-Sup. D. Hans Schöttler. 1. u. 2. Bde. 1. Bd. 125, 2. Bd. 175 Mk.

Zum 70. Geburtstag des Verfassers hat der Verlag diese Lebenserinnerungen herausgebracht, die sicherlich nicht nur bei denen, die dem Verfasser persönlich nahe stehen, sondern auch bei vielen andern ein dankbares Echo finden. Der Lebensweg und die Lebensarbeit dieses kirchlichen Führers ist bewegter und vielseitiger als die anderer, darum ist sein Buch eine Quelle von Anregung und Befähigung für kirchliche Arbeit. Bemerkenswert ist das Urteil über die Gegenwartsaufgabe von Theologie und Kirche, das der Verf. im Anschluß an Schleiermachers Wort: „Die Reformation geht fort“ dahin abgibt: unser Volk soll weniger theologisiert, als vielmehr evangelisiert werden; d. h. es soll zu dem Erlebnis der Gotteskindheit in Christo Jesu kommen.

D. Hellmuth Schreiner, der Direktor des Johannisklosters, Berlin-Spandau, gibt dem in Kürze erscheinenden Sonderheft der evangelischen Bücherzeitschrift „Das Gläubige Schiff“ die Einführung: „Recht und Unrecht der Gottlosenbewegung“.

Das Heft, das in jeder evangelischen Buchhandlung kostenlos zu haben ist (Veranstaltung J. F. Steinhilber, Stuttgart), und das sich auch zur Verbreitung in evangelischen Verbänden besonders eignet, will sich nicht darauf beschränken, nur die besonderen Abwehrkräfte aufzuführen, sondern will zu den Fragen und Rufen, die durch den Ansturm der Gottlosenbewegung offenbar werden, geistiges Rüstzeug bieten. In diesem Heft wird damit Ernst gemacht, daß es in Deutschland zu einer solchen Bewegung, die allerdings politisch und künstlich geführt ist, nicht gekommen wäre, wenn die christliche Tat wirklich dem christlichen Wort gefolgt wäre. Aus dem Ringen um diese Menschen, die sich gottlos nennen, aus dem Kampf gegen den Geist der Gottlosigkeit in der christlichen und unchristlichen Welt, werden hier geistige Waffen geboten für den, der in seinem Kreis in der Stille oder in der Öffentlichkeit seine Pflicht als Christ und als Deutscher tun will.

Liebes und Leibes aus Kamerun. Erlebnisse im Missionsdienst von A. Rein-Wuhrmann. 148 Seiten mit 15 Bildtafeln. Kart. 3,20, gebunden 4.— Mark. Ev. Missionsverlag, G. m. b. H., Stuttgart, Kasernenstraße 21.

Wer einmal etwas von der Verfasserin gelesen hat, greift mit Freude zu diesem Buch, einer Nachlese aus den Tagen ihrer Missionsstätigkeit. Und er wird nicht enttäuscht. Es sind bunte Geschichten, traurige und fröhliche, wie sie das Leben mit sich bringt. Aber sie lassen uns hineinschauen in das Herz eines schwarzen Volkes und in das liebende Herz einer tapferen Christin. Wir danken ihr auch für diese Gabe an die deutsche Missionswelt. G. R.

Die Verlobung unserer Tochter Irene mit Herrn Hilfspfarrer Hans Georg Fontius geben wir hiermit bekannt.

Miss. Wilhelm Frickenschmidt und Frau Pauline, geb. Leudt

Bückeburg, Scharnhorststraße 22.

Meine Verlobung mit Fräulein Irene Frickenschmidt zeige ich hierdurch ergebenst an.

Hans Georg Fontius, Hilfspf.

Ottendorf, Triptis Land, Thüringen.

Im Juli 1931.

Bethel bei Bielefeld.

Die staatl. anert. Haushaltungsschule

Stadthaus der Westf. Diakonissenanstalt Carepa

bietet in ihrem Internat Töchtern christl. Familien Ausbildung in allen Zweigen des Haushalts. Gründliche hauswirtschaftliche Durchbildung ermöglicht Eintritt in praktische Berufe. Vertiefung der Allgemeinbildung. Lebensschulung sind Ziele der Schule. Aufn. im April und Oktober. Prospekt durch d. Zeitung d. Schule.

Liebhaver-Photographen

decken ihren Bedarf in der

Photo-Handlung König, Bielefeld, Rathausstr. 3. Tel. 955

Vorzüglichen

Erholungsaufenthalt

bietet das im Weserbergland gelegene Erholungsheim im Solling bei Dassel. Sehr schöne Höhenlage, inmitten herrlicher Laub- und Fichtenwälder. Licht, Luft und Sonnenbäder. Gelegenheit zur Stille unter dem Wort Gottes. Ermäßigte Preise. Prospekt kostenlos. Anfr. an Friedr. Gramm.

Vogelsberg i. Hess.

Bibelheim Flensungerhof

Station Mücke in Hessen

Zur Erholung empfohlen Prospekt auf Verlangen

Der „Aufwärts“ liegt auf im Christl. Erholungsheim „Bethanien“, Dettbergen, Weserberge, und wird von sämtlichen zur Kur weilenden Gästen gern gelesen.

Ruhebedürftige

Organ- u. Nervenheilmittel

finden dort in der ozeanischen Weserbergluft recht schnelle Erholung und Kräftigung. Junger Tannenwald mit schönen Wegen und Liegeplätzen, Luftbad, große Liegewiese, alles direkt am Hause. Preis. RM 3,75 bei guter Verpf. Keine Nebenkosten. Prospekt frei.

Durch Kontrolle des vereidigten Chemikers Dr. Bobinus, Bielefeld, ist die Echtheit meines

Honig.

Dose 9 Wd. netto 10,40 RM, vorwiegend Ake-Zinbenblüte 12,20 RM, halbe Dose 5,90 RM und 6,90 RM, 1/2 Wd. netto 1,90 RM und 2,10 RM frei Haus. Nachn. 30 Wd. mehr. Gar. Rücknahme. Krieger, Wergeln 2, St. Soest. Dieser Honig ist auch in Opbir, vereinigte Vertaufstellen der Anstalt Bethel, zu haben.

Kleine christliche

Privat-Pension

Otto Roth

Lustkurort Auerbach a. d. B. Villa, Garten, Sonnige Lage, Liege- halle, Bürgerl. Küche; Vegetar. und Rohkost. Bad im Hause. Preis Mk. 4.—, Mk. 5.—

Unglückliche und Minderbemittelte haben Ermäßigung.

Der „Aufwärts“ liegt auf

im Evangel. Erholungsheim Hasliberghaus Goldern, Berner Oberland, in herrl. windgeschützter Sonnenlage (1080 m) angelehnt an Gletscher u. Schneeberge, mitten in Gärten, Wiesen u. Wäldern. Sorgfält. Verpflegung, traul. Familienleben. Tagespr. von 7 Fr. an. 30. Prospekt vom Hausvater Dr. A. Burdhardt, Wfr.

Pension Schopketal

bei Oerlinghausen

Bes. M. Stratemeyer. Direkt am Walde, 1 Min. vom Freibad, schöne Zimmer mit herrlicher Aussicht, sehr gute Küche, Garten, Liegewiese, Pensionspr. 4,50 Mk.

Mein echter

Tilsiter Vollkornkase

mit 48/52%, Fett i. T. kostet ab heute nur RM 0,50 pro Pld. Versand erfolgt nur in Postkollis mit Nachn., Porto u. Verpackung frei.

Friedrich Stotzka

Dampfmolkerei jedwilligen. Post Mitzweihen, Tilsiter Niederung.

Bethel.

— Christlicher Verein junger Mädchen.

Mittwoch abd. 8 Uhr: Lichtbilder aus dem Schwarzwald

Donnerstag 8 Uhr: Singabend im Vereinsaal.

— Donnerstag abend 8 1/2 Uhr in Gosen

Blaukreuzstunde.

Jeder ist herzlich eingeladen.

— Wer kann mir die Selbstbiographie von Elias Schrenk „Pilgerleben und Pilgerarbeit“ eine Zeitlang leihweise überlassen oder antiquarisch verkaufen?

Breststelle Dankort.

Schriftleitung: W. Kraa, Wirtschafts- und Weltpolitik: Dr. F. Hüttel, Anzeigen: R. Diekmann, alle in Bethel. Zuschriften für die Schriftleitung: Bielefeld, Schleifach 28. Für Geldsendungen Postcheckkonto: Hannover 67377, „Aufwärts“, Christl. Tagesblatt, Bethel b. Bielefeld. Fernruf 3911/3919, Amt Bielefeld. Druck und Verlag: Anstalt Bethel.